

Weise in das bestehende (im Kern frühchristliche) Bauwerk integriert, was erst durch die Restaurierung wieder erkennbar geworden ist. Ferner betont die Verfasserin ebenso überzeugend, dass der Figur des liegenden Papstes mit der stehenden Madonna darüber in der Vergangenheit zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Sie, nicht der berühmtere Moses, sind das geistige Zentrum des Monuments und akzentuieren die Jenseitsverheißung, also die religiöse Dimension des Figurenprogramms.

Claudia Echinger-Maurach bleibt sich in dieser Publikation methodisch treu, d. h. einer eher traditionellen Kunstgeschichtsschreibung auf höchstem Niveau verpflichtet. So ist es ihr wichtig, chronologische Abläufe und Zuschreibungsfragen zu klären, Entwurfszeichnungen und Skulpturen sorgfältig aus der Beschreibung heraus zu analysieren und anschaulich zu interpretieren. Bei alledem bleiben der Papst und sein Bildhauer die ›Helden‹ des Dramas; Michelangelo wird als schöpferisches Individuum und einzigartiger Bildhauer gewürdigt, der freilich nicht im luftleeren Raum arbeitet, sondern in einem genau zu rekonstruierenden historischen Kontext. Manchen LeserInnen mag all das altmodisch vorkommen; man sollte dabei aber nicht übersehen, mit welchem hohem Problembewusstsein (und welcher großer intellektueller Redlichkeit) die Verfasserin hier gearbeitet hat.

*Hannes Roser*

SEBASTIAN SCHÜTZE: Kardinal Maffeo Barberini und die Entstehung des römischen Hochbarock (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana, Bd. 32). München: Hirmer Verlag 2007. 375 S. m. 304 farb. u. s/w Abb. ISBN 978-3-777-49670-2. Geb. € 39,90.

In seiner Berliner Habilitationsschrift widmet sich Sebastian Schütze Maffeo Barberini (1568–1644), dem nachmaligen Papst Urban VIII., der bereits als Kardinal einer der bedeutendsten Kunstmäzene an der römischen Kurie war. Kardinal Barberini war nicht nur ein ausgewiesener Kenner von Malerei, Skulptur und Architektur, sondern tat sich auch selbst als Dichter und Intellektueller hervor.

Nach einer biographischen Einführung gliedert der hervorragend illustrierte Band sich in drei Hauptabschnitte. Zunächst legt Schütze eine umfassende Analyse und Interpretation der Ausstattung der Cappella Barberini in S. Andrea della Valle in Rom vor. Dann befasst er sich mit den Sammlungen des Kardinals, um schließlich Barberinis Verhältnis zu Gianlorenzo Bernini, dem herausragenden Bildhauer seiner Zeit, näher zu untersuchen. Abschließend skizziert Schütze noch das (ungleich besser erforschte) Mäzenatentum nach der Wahl Barberinis zum Papst 1623, als dessen Höhepunkt sicherlich die Errichtung des großen Bronzebaldachins in der vatikanischen Peterskirche bezeichnet werden kann.

Alle drei Hauptabschnitte sind überaus material- und facettenreich und können auch als weitgehend in sich geschlossene Abhandlungen gelesen werden. Erst in der Gesamtchau der drei Kapitel entsteht aber so etwas wie das intellektuelle Profil des Kardinals.

Besonders bereichernd ist das Kapitel über die Familienkapelle in S. Andrea della Valle ausgefallen – ein doch eher unbekanntes Ensemble des römischen Barock, das diese Aufmerksamkeit auf jeden Fall verdient hat. Schütze befasst sich intensiv mit Aspekten wie Auftrag, Planung, Finanzierung, Ausführung usw. Dabei erarbeitet er sozialgeschichtliche Dimensionen (vor allem die Arbeit am Prestige der Familie) ebenso wie das ikonographische Programm. Allein dieses Kapitel sichert dem Buch den Rang als Standardwerk zum römischen Barock.

Der Titel des Bandes ist keineswegs so misszuverstehen, dass der Kardinal hier zu einer Art Gründungsfigur des römischen Hochbarock gemacht würde. Dennoch stellt

Schütze heraus, wie nachhaltig ein ambitionierter Auftraggeber auf die damalige Kunstproduktion einwirken konnte – Impulse, die für ein vertieftes Verständnis der barocken Kultur unerlässlich sind. Das ist sicherlich keine neue Sichtweise, wurde aber selten so fundiert und umfassend an einem konkreten Beispiel herausgearbeitet. Diesem Zweck dient vor allem der dritte Hauptabschnitt über das Verhältnis Barberinis zu Bernini, an dessen Aufstieg zum »Michel' Angelo del suo tempo« der Kardinal entscheidenden Anteil hatte.

Hannes Roser

BRIGITTE LANGER, KATHARINA HEINEMANN (HRSG.): »Ewig blühe Bayerns Land«. Herzog Ludwig X. und die Renaissance. Regensburg: Schnell und Steiner 2009. 412 S. m. 450 z.T. farb. Abb. ISBN 978-3-795-42205-9. Geb. € 44,90.

Im Mittelpunkt des üppig illustrierten Begleitbandes zur Ausstellung in der Landshuter Stadtresidenz 2009 steht das Mäzenatentum Herzog Ludwigs X., der hier in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine prunkvolle Hofhaltung im Geist von Humanismus und Renaissance entfaltete. Die Ausstellung zeigt sehr schön, wie wichtig hierbei neben Architektur und Malerei auch Medaillenkunst, Buchkunst und ein facettenreiches Studium der Antike waren. Deutlich wird in dem Begleitband herausgearbeitet, dass dieses Mäzenatentum Ausdruck eines bestimmten Herrschaftsanspruchs und mithin politisch motiviert war. Wenn die AutorInnen auch die überragende künstlerische Qualität dieser Hofkultur ausführlich würdigen, so kommen doch die auf verschiedenen Ebenen festzustellenden Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht zu kurz.

Im Zentrum des Interesses stehen – nach einer sehr sorgfältigen Aufarbeitung der politischen Verhältnisse in Bayern zu Beginn des konfessionellen Zeitalters – der Bau und die malerische Ausstattung der Stadtresidenz ab 1536. Dabei handelt es sich um ein ungewöhnliches Beispiel für den direkten Transfer italienischer Renaissancekunst in den Bereich nördlich der Alpen. Die Beiträge von *Sybe Wartena* (82–94) und *Johannes Erichsen* (102–115) enthalten im Detail zahlreiche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. Sie betonen, dass der italienische Bau primär repräsentative Aufgaben zu erfüllen hatte und weniger als herzogliches Wohngebäude konzipiert war. Ältere Forschungsmeinungen (namentlich Christoph Luitpold Frommels) werden dadurch z. T. revidiert. Erichsen steuert auch eine differenzierte und stimmige Beurteilung der leidigen Baumeisterfrage bei, wobei er den in den Quellen dokumentierten Baumeister Sigismondo als Schlüsselfigur herausstellt (94–97).

Zwischen den wissenschaftlichen Aufsätzen und dem eigentlichen Katalogteil legen *Katharina Heinemann*, *Thomas Rainer* und *Sybe Wartena* eine sorgfältige, dazu geradezu verschwenderisch illustrierte Aufarbeitung des Bildprogramms des italienischen Baus vor, die allein die Anschaffung des Bandes lohnen würde (116–163). Hier werden die repräsentative Aufgabe und die politische Dimension des mythologischen Programms sehr anschaulich dargestellt.

Auch der Katalogteil zur Ausstellung lässt wissenschaftlich wie redaktionell keine Wünsche offen. Mithin kann der Band als neues Standardwerk zur Renaissancekunst am Landshuter Hof angesehen werden.

Hannes Roser